

Die Friedhöfe von Willi Neukom : Reduktion als Gestaltungsmittel

Autor(en): **Holzer, Barbara**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Topiaria helvetica : Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(2006)**

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-382417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Friedhöfe von Willi Neukom

Reduktion als Gestaltungsmittel

Willi Neukom (1917–1983) hat die Schweizer Landschaftsarchitektur in den Nachkriegsjahren wesentlich geprägt. Seine Werke fanden jedoch bis heute wenig Beachtung, obwohl sie zu den innovativen Arbeiten der Schweizer Landschaftsarchitektur des letzten Jahrhunderts zählen.

Neukoms Nachlass befindet sich seit 2003 im Besitz der Schweizerischen Stiftung für Landschaftsarchitektur (SLA) und ist somit seit drei Jahren für Interessierte zugänglich. Dies ermöglicht es nun, seine Arbeiten zu erforschen und einer interessierten Öffentlichkeit vorzustellen. Meine Master-Thesis, die Abschlussarbeit der Ausbildung zum International Master of Landscape Architecture (IMLA)¹, hat mit der Aufarbeitung von Neukoms Friedhofsprojekten den Anfang gemacht: Anhand von Plänen, Fotografien und Skizzen sowie Ortsbesichtigungen und Interviews mit Personen, die Neukom kannten, wurde ein erstes Segment der systematischen Erschliessung seiner Projekte bearbeitet. Nach seinem Ableben wurden nur einige wenige von Neukoms Werken öffentlich besprochen, wie beispielsweise die rechte Ufergestaltung des Zürichsees. In Fachkreisen waren und sind jedoch auch weitere Arbeiten bekannt, die durch eine ausgeprägt reduzierte Gestaltungssprache auffallen. Es handelt sich beispielsweise um die Umgebungsgestaltung des Schulhauses Zürich-Stettbach – ein Bau der Architekten Rudolf und Esther Guyer aus den Sechzigerjahren –, die aufgrund ihrer artifiziellen, skulpturalen, präzise geformten und mit Rasen überwachsenen Geländemodellierungen Beachtung findet (Abb. 1).

Als junger gelernter Gärtner arbeitete Neukom ab der zweiten Hälfte der Dreissigerjahre im Büro von Ernst Cramer, wo er sich als talentierter Zeichner (Abb. 2) und Projektleiter etablierte. Da zu jener Zeit in der Schweiz kein Ausbildungsweg für Gartenarchitekten angeboten wurde, bildete er sich, parallel zum strengen Berufsleben, an Abendkursen in Architektur, Grafik und Freihandzeichnen weiter.

1951 gründete Neukom in Zürich sein eigenes «Studio für Gartenarchitektur und Landschaftsgestaltung» und leistete

fortan mit innovativen Ideen und Entwürfen einen bedeutenden Beitrag zur Schweizer Gartenarchitektur. Er arbeitete in seiner Firma, für die seine Ehefrau Dorothee die Administration besorgte, mit wechselnden Praktikanten und temporären Mitarbeitern zusammen, wie Fred Eicher, der heute zu den überaus einflussreichen Schweizer Landschaftsarchitekten zählt. Als Mitglied des Bundes Schweizerischer Gartengestalter (BSG)² nahm er an mehreren Studienreisen teil, unter anderem in den Fernen Osten (1964), nach Skandinavien (1967), nach England (um 1970) und in die Türkei (Ende der Siebzigerjahre). Neben der Pflege seiner ausgeprägten zeichnerischen Begabung widmete er sich auch der Fotografie. Seine Hasselblad-Kamera, von der wohl etliche Bilder aus seinem Nachlass stammen, war ihm ständige Reisebegleiterin.

Neukoms fortwährende Suche nach der «guten Form» bei seiner Gestaltung bewegte ihn 1958 zum Beitritt in den Schweizerischen Werkbund, und mit diesem Schritt kehrte er dem heimatlichen, konservativen «Landstil»³ definitiv den Rücken. Fortan entwickelte er eine gestalterische Sprache, die gekennzeichnet war vom sparsamen Umgang mit Vielfältigkeit sowie von der Reduktion und Abstraktion des Ausdrucks.

Seine Begeisterung für die moderne Architektur und seine Kontakte zu Künstlern und Grafikern aus der Szene der «Zürcher Konkreten» um Max Bill beeinflussten von Anfang an sein Schaffen. Eine ausserordentliche Chance bot ihm der international bekannte Bauhaus-Architekt Marcel Breuer, als er mit ihm Ende der Fünfzigerjahre einen Einfamilienhausgarten in Feldmeilen am Zürichsee entwerfen und bauen konnte.⁴ Die Zusammenarbeit mit namhaften Schweizer Architekten wie Theo Hotz oder Albert Heinrich Steiner war ihm wichtig und bot ihm eine Gelegenheit zur intensiven Auseinandersetzung mit Fragen der Gestaltung und anspruchsvollen Projektentwicklungen. Eine Fotografie aus dem Nachlass dokumentiert das Treffen mit Richard Paul Lohse, dessen grafische Experimente mit modularen und seriellen Ordnungen Neukom nachhaltig beeindruck-

ten.⁵ Wiederholt arbeitete Neukom mit dem Zürcher Bildhauer Hans Aeschbacher zusammen, der mit seinen Skulpturen und Kompositionen den Konkreten nahe stand und eine abstrakte Stilsprache pflegte.⁶

Eine grosse und repräsentative Aufgabe wurde Neukom 1959 übertragen, als er gemeinsam mit Ernst Baumann die gärtnerische Leitung eines Teils der ersten Schweizerischen Gartenbau-Ausstellung in Zürich (G '59) erhielt, in Verbindung mit der Möglichkeit, gleichzeitig mehrere Themengärten wie den «Jardin d'amour» realisieren zu können. Im gleichen Jahr entwarfen Neukom und Baumann auch die Gestaltung des rechten Seeufers in Zürich, deren erste Etappe im Jahr 1963 umgesetzt wurde.

1964 war Neukom für die Gesamtplanung der Aussenräume an der Schweizerischen Landesausstellung in Lausanne (Expo '64) verantwortlich. Gleichzeitig konnte er den Schweizer Beitrag an der Internationalen Gartenbau-Ausstellung von 1964 in Wien (WIG '64) realisieren, in direkter Nachbarschaft zu international angesehenen Gartengestaltern wie dem Brasilianer Burle Marx. In Wien gestaltete Neukom eine abstrahierte Felsenlandschaft, den sogenannten «Schweizer Garten», der in Fachkreisen kontrovers diskutiert wurde, da er sich in keiner Weise an die Tradition der Gartenschauen mit ihren üppigen Blumen- und Pflanzenvariationen anschloss.⁷ Neukom leistete auch einen Beitrag an der Gartenbau-Ausstellung von 1980 in Basel (Grün '80), indem er einen der «Schönen Gärten», den «Bambushof», der mit verschiedenen Bambusarten eine fernöstliche Idylle suggerierte, in der von Zürcher Gärtnern gestalteten Landschaft errichtete.

Friedhöfe

Gleichzeitig zur G '59 baute Neukom seinen ersten Friedhof. In Ebikon, einer Vorortsgemeinde Luzerns, erstellte er am Fuss einer auslaufenden Geländerippe einen kleinen Dorffriedhof. Ein orthogonales Wegsystem mit einer Diagonalen als Hauptweg verleiht dem offen gehaltenen Raum seine Struktur. Achsen und Symmetrien werden aber mittels rhythmisch gesetzter Verschiebungen umgangen, was als

typischer Kunstgriff immer wieder in seinen Friedhöfen anzutreffen ist und als ein charakteristisches Gestaltungsmuster der Moderne der Nachkriegszeit bezeichnet werden kann. Die Eingangssituation ergibt sich durch ein ebenfalls orthogonal gesetztes Gebäudeensemble, bestehend aus Aufbahnhalle mit gedecktem Besammlungshof und Ökonomiegebäude, und bildet den stimmigen Auftakt zum Friedhof. Neukom setzt der traditionellen, introvertierten Gestaltungsart von Friedhöfen immer wieder Blickbezüge nach aussen und transparente Grenzen entgegen; in Ebikon lässt er die Aussicht auf die malerische Landschaft an der gegenüberliegenden Geländeflanke frei. An der am tiefsten

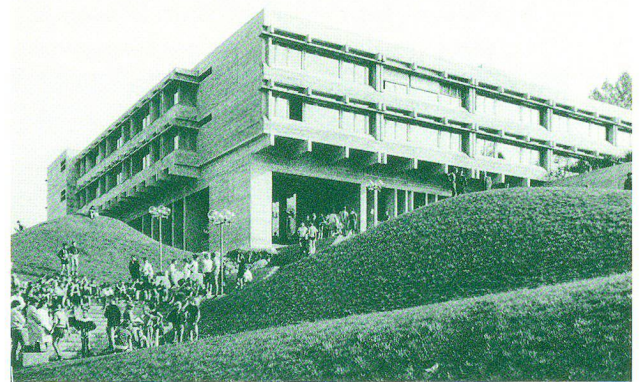


Abb. 1: Schulhaus Zürich-Stettbach, Architekten: Rudolf und Esther Guyer, Landschaftsarchitekt: Willi Neukom, 1962 (Schweizerische Stiftung für Landschaftsarchitektur, SLA)



Abb. 2: Zeichnung von Willi Neukom für einen Werbeprospekt von «Cramer Surbeck Gartenarchitekten BSG SWB», 1947 (privates Archiv Albert Zulauf, Landschaftsarchitekt, Nussbaumen/AG)

gelegenen Stelle des Friedhofs platziert er ein schlichtes, niedriges, die Horizontale betonendes Wasserbecken, welches das vertikal aufragende, ebenfalls schlicht gehaltene Friedhofs Kreuz kontrastiert, was eine ruhige, kontemplativ konnotierte Ortsatmosphäre erzeugt.

Die Gegenüberstellung des Wasserbeckens in Neukoms Friedhof Ebikon und desjenigen in Cramers späterer Friedhofsanlage Pratteln (1962) lässt bemerkenswerte Ähnlichkeiten zum Vorschein treten (Abb. 3, 4). Neukoms Lehrjahre in Cramers Büro hinterliessen in seinem Schaffen deutliche Spuren, doch es ist davon auszugehen, dass, wie das Pratteler Beispiel bezeugt, auch Cramer die Entwicklung seines ehemaligen Schülers im Auge behielt, sodass für die späteren Schaffensperioden von einer gegenseitigen Einflussnahme die Rede sein kann.

Analog zur Anlage in Ebikon betont Neukom in all seinen Friedhöfen die offene Raumstruktur mit zusammenhängenden Rasenflächen und eingestreuten Gehölzen, die die Flächen massstäblich erfahrbar machen und einen räumlichen Eindruck von Vorder- und Hintergrund erzeugen (Abb. 5). Kleine Grabfelder mit genormten Grabmälern und einheitlichem Grabschmuck setzt er in ein ausgewogenes Verhältnis zu den nicht belegten, mit Rasen bewachsenen Grabfeldern. Die homogene grüne Rasentextur bewirkt ein Gefühl der räumlichen Grosszügigkeit.

Im Friedhof Küsnacht-Itznach, einer Zürcher Vorortsgemeinde, trifft man auf verwandte räumliche Gestaltungssysteme, kombiniert mit einer rhythmischen Wegführung (Abb. 6). In den frühen Sechzigerjahren demonstriert Neukom in der Anlage von Küsnacht seinen künstlerisch herausragenden, virtuosen Umgang mit Ortbeton: Mauern sind als Skulpturen ausgearbeitet (Abb. 7) und fallen durch ihre ungewöhnliche Oberflächenstruktur auf, die beispielsweise mittels einer Rundholzschalung erzeugt wird (Abb. 8). Als Wegbelag versetzte er vorgefertigte Betonsteine mit breiten Rasenfugen ohne Randabschlüsse, ein Novum in der Friedhofsgestaltung, das nicht allen dem andächtigen und ernsten Charakter einer Friedhofsanlage angemessen erschien (Abb. 9).

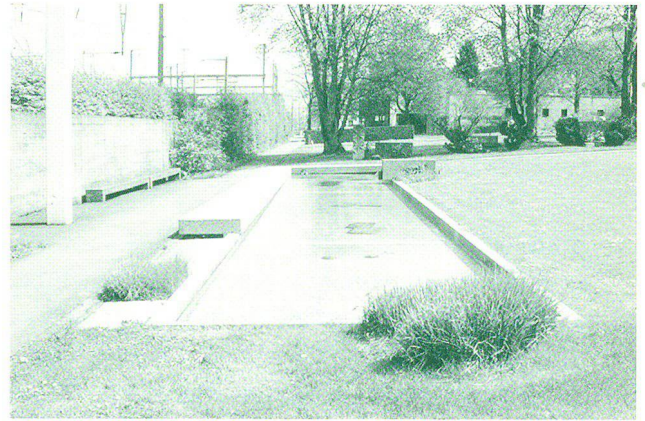


Abb. 3: Friedhof Ebikon, Wasserbecken; Willi Neukom, ca. 1959 (Aufnahme von Barbara Holzer, 2005)

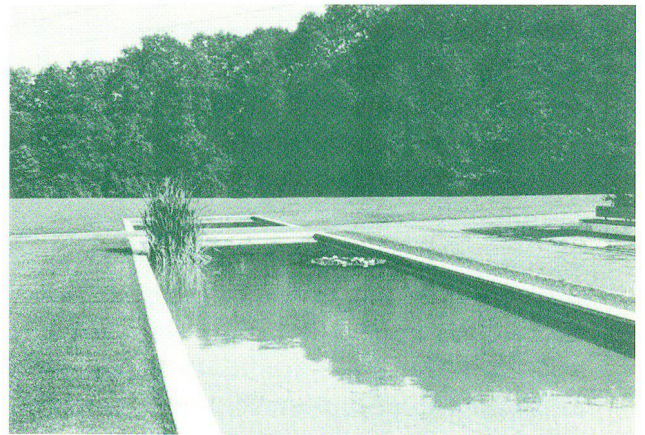


Abb. 4: Friedhof Pratteln, Wasserbecken; Ernst Cramer, 1962 (aus: Udo Weilacher, *Visionäre Gärten. Die modernen Landschaften von Ernst Cramer*, Basel: Birkhäuser, 2001, S. 121)

Bei der Friedhofserweiterung in Horw im Kanton Luzern, wagte Neukom in den Sechzigerjahren einen weiteren Schritt in der Verwendung von Beton für Friedhofsanlagen. Das an einem steilen Westhang gelegene Gelände strukturierte er mit einem klaren und konsequenten Entwurf, indem er mächtige, schalungsrohe Sichtbetonmauern zur Terrassierung einsetzte (Abb. 10). Die Mauern wurden mit

Abb. 5: Friedhof Ebikon, Anlage mit grosszügigen Rasenflächen, eingestreuten Gehölzen, Blickbezug nach aussen, Mauer und Hecke als Trennung zur Bahnlinie; Willi Neukom, um 1965 (Schweizerische Stiftung für Landschaftsarchitektur, SLA)



Abb. 6: Friedhof Künsnacht, Entwurf des Grundrisses, trennende Wegsysteme mit diagonaler Hauptachse; Willi Neukom, undatiert (Schweizerische Stiftung für Landschaftsarchitektur, SLA)

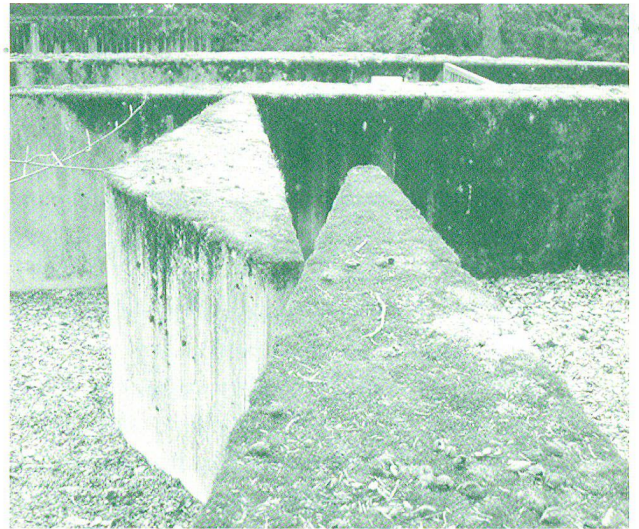
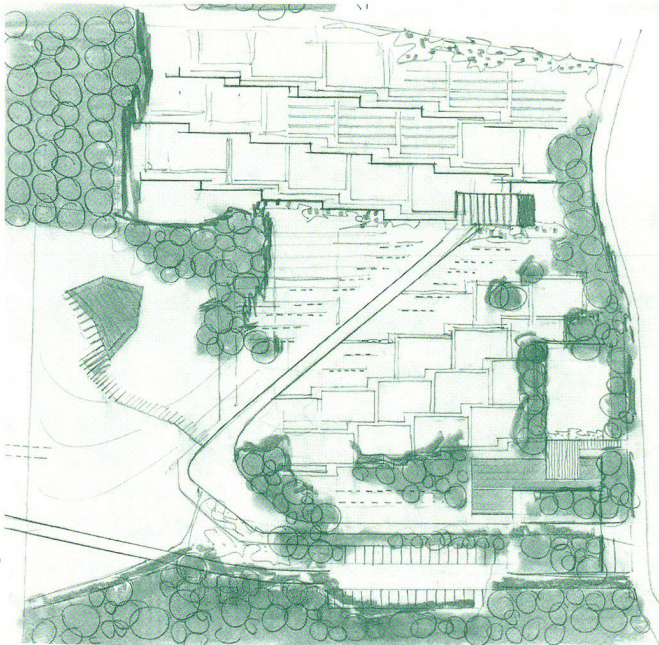


Abb. 7: Friedhof Künsnacht, Mauern als Skulpturen; Willi Neukom, ca. 1964 (Aufnahme von Barbara Holzer, 2005)

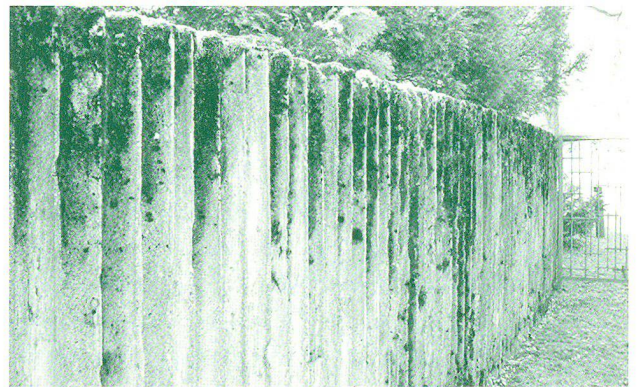


Abb. 8: Friedhof Künsnacht, Ortbetonmauer; Willi Neukom, ca. 1964 (Aufnahme von Barbara Holzer, 2005)

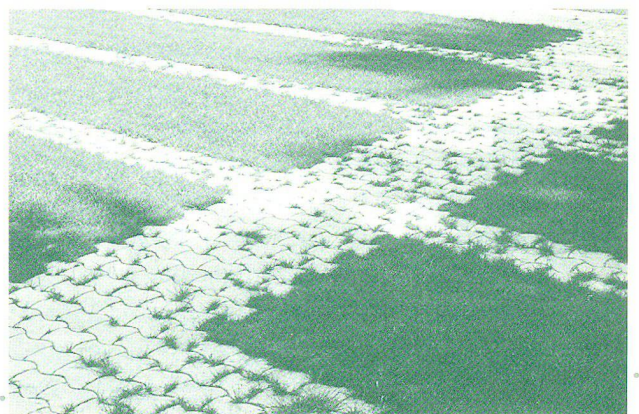


Abb. 9: Friedhof Künsnacht, fugenloser Wegbelag aus vorgefertigten Betonsteinen; Willi Neukom, ca. 1964 (Schweizerische Stiftung für Landschaftsarchitektur, SLA)

einem starken Anzug versetzt, was ihnen eine elegante, schlanke Form verleiht. Das Weglassen einer Abdeckung der Mauerkrone sowie der Verzicht auf eine Traufkante unterstreichen Neukoms minimalistische Formensprache. Die rhythmisch angeordneten Rampen und die einzelnen Gehölzgruppen auf den Terrassen gliedern den Hang und lockern so die strenge, fast harte Raumordnung auf (Abb. 11).

Die Friedhofserweiterung wurde in vier Etappen, die sich über drei Jahrzehnte hinzogen, erstellt. Die letzte Etappe plante und realisierte Neukom in Zusammenarbeit mit seinem Sohn Tobias Neukom. Willi Neukoms früher Entwurf einer modernistischen Abdankungshalle auf der obersten Terrasse, die in ihrer Sprache an Richard Neutras kalifornische Häuser erinnert, wurde nicht realisiert. Stattdessen wurde die neue Abdankungshalle in den Siebzigerjahren vom Luzerner Architekten Carl Kramer erstellt, nun aber auf mittlerer Höhe, parallel zur Kirche und der Achse des bestehenden Kirchhofs. Ungeachtet mancher Änderungen und der langen Entstehungszeit präsentiert sich die gesamte Anlage noch heute erstaunlich konsequent und schlüssig. Vor zwanzig Jahren, im Jahr 1986, erhielt sie von der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur eine Auszeichnung, bei der die Vorbildlichkeit ihrer Gestaltung hervorgehoben wurde.⁸

Neukom entwickelte in den Sechzigerjahren in Zusammenarbeit mit dem Zürcher Architekten und ehemaligen Stadtbaumeister Albert Heinrich Steiner ein Projekt zur Gestaltung der Umgebung des modernen Gebäudekomplexes des zweiten städtischen Krematoriums, der Anlage Nordheim in Zürich (Abb. 12). In der bestehenden geschlossenen Landschaftsformation legte er grosszügige Rasenflächen an und definierte eine klar gestaltete Topografie, mit harmonisch geführten Wegen und Vorfahrten von bemerkenswerter Eleganz. Der Eindruck von Weite, den diese Anlage vermittelt, ist eine in der Schweiz nicht häufig anzutreffende Qualität und gemahnt an die landschaftliche Weitläufigkeit des Stockholmer Waldfriedhofs.

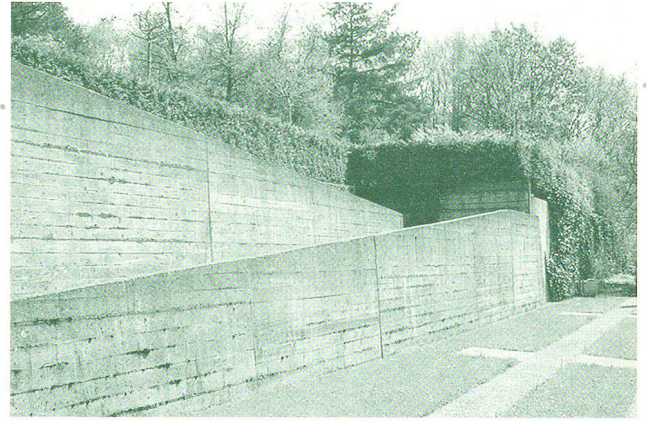


Abb. 10: Friedhof Horw, Stützmauern und Rampen aus schalungsrohem Sichtbeton; Willi Neukom, 1962–64, 1971, 1981/1982 (Etappen) (Aufnahme von Barbara Holzer, 2005)

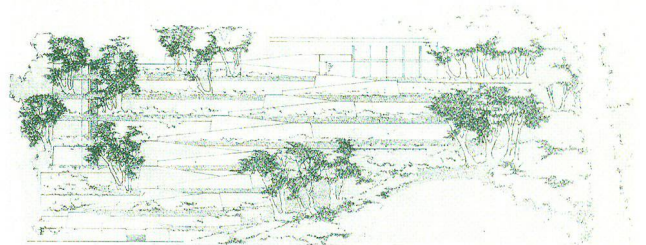


Abb. 11: Friedhof Horw, Entwurf mit Abdankungshalle auf oberster Terrasse, isometrische Ansicht; Zeichnung von Willi Neukom, 1971 (Schweizerische Stiftung für Landschaftsarchitektur, SLA)

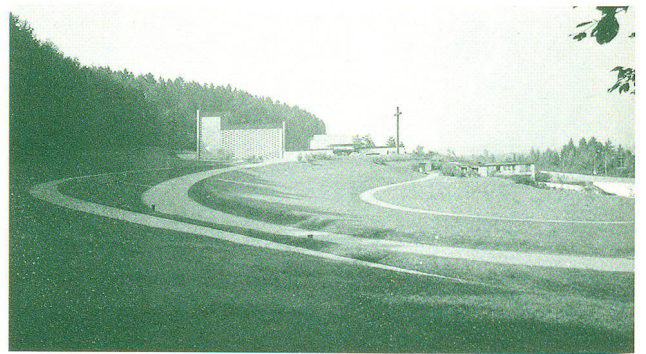


Abb. 12: Krematorium Nordheim, Zürich, Gesamtanlage, Architekt: Albert Heinrich Steiner, Landschaftsarchitekt: Willi Neukom, 1963–1969 (Schweizerische Stiftung für Landschaftsarchitektur, SLA)

Skandinavische Vorbilder

Es sind verschiedene Einzelemente in Neukoms Friedhöfen, so beispielsweise die weiten, grünen, sanft geformten Flächen, die an den Stockholmer Waldfriedhof von Erik Gunnar Asplund und Sigurd Lewerentz erinnern. 1967, zwei Jahre vor der Fertigstellung des Krematoriums Nordheim, bereiste Neukom im Rahmen einer BSG-Studienreise Skandinavien, wo er tatsächlich auch den Waldfriedhof in Stockholm besuchte. Zahlreiche Unterlagen und Fotografien aus seinem Nachlass, die schon ab den Fünfzigerjahren landschaftsgestalterische Arbeiten in Dänemark, Schweden und Finnland dokumentieren, illustrieren Neukoms breites Interesse für die skandinavische Landschaftsarchitektur. In mehreren seiner Projekte sind typische Elemente der skandinavischen Kulturlandschaft wiederzuerkennen.

Im deutschsprachigen Raum fanden verschiedene Landschaftsarchitekten Gefallen an der «nordischen» Gestaltungssprache, und es wurde in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts regelrecht Mode, Themen aus der skandinavischen Landschaft und Freiraumgestaltung in den eigenen Projekten aufzugreifen. Das Pflanzen von Föhren, das Anlegen von Rasenflächen und das Auslassen von buntem Wechselflor sind Kennzeichen dieser zurückhaltenden Position, die sich von der gärtnerisch inszenierten Vielfalt wegbewegt, hin zu einer dezenten Sprache der naturnahen Grüntöne, die einen spezifischen Bezug zum Ausdruck der modernen Architektur herstellen. Diese Gestaltungsweise galt in der Schweiz der Nachkriegsjahre als weltoffen und verkörperte eine fortschrittliche Gesinnung. In der skandinavischen Landschaftsarchitektur, vor allem in Schweden, kamen während und nach dem Krieg häufig die spezifischen Elemente der nationalen Kultur- und Naturlandschaft zum Tragen. Die Besinnung auf Natürlichkeit und Naturnähe verstand sich als Wertschätzung der eigenen Landschaft und ihrer spezifischen Eigenheit.⁹ In diesem Sinne muss der wesentliche Unterschied in der ideologischen Ausgangslage skandinavischer und schweizerischer Landschaftsarchitekten herausgestrichen werden: Wenn nämlich die Skandinavier die einheimischen Elemente als Identifikationsträger der nationalen Kultur benutzten, um das Hei-

matgefühl zu stärken, so signalisierten die Schweizer mit den gleichen Elementen ihre Weltoffenheit und die eigentliche Abwendung vom Heimatstil.

Urnenkuben als Variation des herkömmlichen Grabsteins

Zu Beginn der Siebzigerjahre begab sich Neukom, als klarer Befürworter der Kremation, auf die Suche nach einer neuen, kleinteiligen Form der Urnenbestattung und entwickelte somit Alternativen zu den grossen steinernen Urnenmauern, wie sie für die südeuropäische Friedhofstypologie des *campo santo* typisch sind. Seine Vorschläge waren neuartig in der Friedhofsgestaltung und erschienen mit ihren kleinen Einheiten von zwei bis sechs Urnen als ungewohnte Variationen der herkömmlichen Grabsteindisposition. Durch die allseitige Ausrichtung der Kuben wurde das Zustandekommen einer deutlichen Vorder- und Rückansicht verhindert. Jede der vier Seiten eines Kubus bietet auf diese Weise eine eigene Wand für eine Einzel- oder Doppelurnennische. Dadurch entsteht für die Hinterbliebenen eine Intimität und eine örtliche Individualität, die bei den herkömmlichen Urnenwänden nicht gegeben ist. Die Kuben wurden in unregelmässigen Gruppen auf einer offenen Rasenfläche verteilt, wo sie sich zu Kleinstarchitekturen zusammenschlossen und eine Art Miniaturnekropole bildeten. Auch hier markierte der Verzicht auf bunt bepflanzte Gräber die Verwandtschaft zum Bild der naturnahen skandinavischen Friedhofslandschaft.

Neukoms Begeisterung für das Material Beton kommt auch in dieser Arbeit zum Ausdruck, bei der er ausschliesslich vorfabrizierte Betonelemente verwendete, die nach seinen Plänen angefertigt wurden. Für die Inschrifttafeln sah er Kupferblech oder Naturstein vor.

Einer Vielzahl von Entwürfen aus seinem Nachlass ist die reduzierte, skulpturale Gestaltungssprache gemein, die eine deutliche Verwandtschaft zur damals zeitgenössischen *Minimal Art* erkennen lässt. Neukom bediente sich einfacher Körper mit geometrischen Grundformen wie Würfel, Kubus und Zylinder mit dem Effekt, dass die Form vor der Funktion wahrgenommen wird und der einzelne Körper mit

skulpturalem Charakter hervortritt. Das repetitive, doch bei genauerem Hinschauen nicht regelmässige Setzen der identischen Urnenkubentypen erzeugt einen gleichzeitig spannungsvollen und ruhigen Eindruck, was Neukoms Idealvorstellung, die sich aus der Ästhetik der nordischen Wald- und Rasenfriedhöfe speist, sehr nahe kommt.

Die vorgefertigten Betonelemente ermöglichten die gleichwertige Aufbewahrung der Urnen aller Verstorbenen ohne soziokulturelle Unterschiede, was Neukoms gesellschaftspolitischer Einstellung durchaus entsprach. In einzelnen Friedhöfen sind neukomsche Urnenkuben nach wie vor in Gebrauch, so zum Beispiel im Friedhof Oberengstringen bei Zürich.

Dank

Für die Ergänzung der biografischen Daten waren Gespräche mit Bekannten und Kollegen von Willi Neukom sehr aufschlussreich: Ein herzlicher Dank geht an Fred Eicher, Wolf Hunziker, Roland Raderschall, Emil Steiner und Albert Zulauf.

1 Berufsbegleitender Studiengang der Hochschulen Weihenstephan (DE), Nürtingen (DE) und Rapperswil.

2 Heute Bund Schweizer Landschaftsarchitekten und Landschaftsarchitektinnen (BSLA).

3 Der Begriff entstand in Zusammenhang mit der sogenannten «Landi 39», der Schweizerischen Landesausstellung von 1939, die in Zürich stattfand.

4 Vgl. dazu Heini Mathys, «Landsitz in Feldmeilen», in: *Schweizer Garten und Wohnkultur*, Nr. 2, 1960, S. 24–28.

5 Vgl. den biografischen Eintrag in: *Regel und Abweichung. Schweiz konstruktiv 1960 bis 1997*, Ausstellungskatalog, Haus für Konstruktive und Konkrete Kunst, Zürich, 1997, hg. von Margit Weinberg Staber et al., Zürich: Offizin Verlag, 1997, S. 244.

6 Vgl. dazu Guido Magnaguagno, «Einleitung», in: *Hans Aeschbacher 1906–1980*, Zürich: Waser, 1986, S. 7.

7 Diese Information erhielt ich bei einem Gespräch mit Herrn Emil Steiner, dem ehemaligen Redaktor der Schweizer Zeitschrift *Der Gartenbau*.

8 Vgl. dazu Katharina Medici-Mall, «GGK-Auszeichnung 1986. Der 1. Preis», in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Gartenkultur*, Nr. 1, 1987, S. 6–8.

9 Vgl. dazu Thorbjörn Andersson, «To Erase the Garden. Modernity in the Swedish Garden and Landscape», in: Marc Treib (Hg.), *The Architecture of Landscape 1940–1960*, Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 2003, S. 2–26.

Résumé

Dans le cadre d'un mémoire de Master à la Hochschule für Technik de Rapperswil, l'auteur a étudié les cimetières aménagés par Willi Neukom (1917–1983) dans les années 1960 et 1970. Si quelques réalisations de Neukom, telles que l'aménagement de la rive droite du lac de Zurich, sont connues du grand public, la grande partie de son oeuvre, d'un langage formel fait de réduction et d'abstraction et comptant parmi les travaux pionniers dans le domaine de l'aménagement des espaces verts de l'époque, n'est connue que d'un petit cercle de spécialistes.

Les cimetières aménagés par Neukom se distinguent par une structure spatiale claire, une sévérité des formes et une modernité dans la conception, alors inusités en Suisse. Une caractéristique frappante de ses projets est la combinaison d'éléments géométriques purs et de lignes paysagères, produisant des situations spatiales inattendues. Dans sa recherche d'une forme d'inhumation adéquate pour les urnes, Neukom conçoit des formes cubiques abstraites et sculpturales, qui, par leur distribution sur la pelouse, simulent la disposition traditionnelle des tombes; leur conception d'ensemble révèle leurs modèles scandinaves.